

Die Hirschkind

Dora Hirschkind, ihre Schwester Lilly und deren Ehemann Theobald gehörten Anfang der 1930er Jahre als Teilhaber und Teilhaberinnen an einer Nähseidenfabrik in Ansbach zum kleinen Kreis der dortigen, wohlhabenden Juden.

Mitte 1934 zogen zunächst Lilly und Theobald Hirschkind nach Wiesbaden um, 1939 folgte ihnen die verwitwete Dora Hirschkind.

In Wiesbaden suchten all drei einen Ort relativer Sicherheit. Von hier aus wollten sie ins Ausland fliehen. Beides war ihnen nicht beschieden.

Eine Zeit lang wohnten die drei Hirschkind gemeinsam in der Wilhelminenstraße 42.

Am Ende kamen sie in unterschiedlichen »Judenhäusern« unter:

Dora Hirschkind in der Bahnhofstraße 25;

Lilly und Theobald Hirschkind in der Lortzingstraße 7.

Dora wurde am 10. Juni 1942 nach Lublin deportiert,

Lilly und Theobald verfrachtete man am 1. September 1942 nach Theresienstadt.

Vor diesem bitteren Ende hatte es weniger mörderische, wirklich bessere Zeiten gegeben.

Sowohl Dora wie Lilly hießen vor ihrem Eheschluss mit Nachnamen »Kupfer« und seit ihrem Eheschluss mit Nachnamen »Hirschkind«.

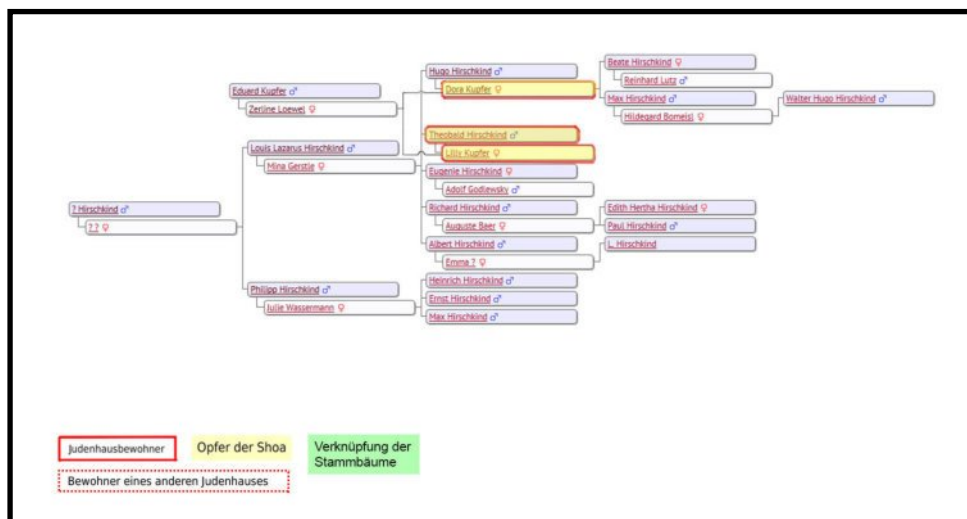
Das muss nicht erstaunen:

Wie in jüdischen Familien nicht unüblich, hatten die beiden Schwestern »Kupfer« zwei »Hirschkind«-Brüder aus ihrer Herkunftsregion (Mittelfranken) geheiratet.

Der um 1846 geborene Louis bzw. Lazarus Hirschkind, Vater der beiden Ehemänner (Hugo und Theobald), arbeitet im Städtchen Baiersdorf als Metzger, genoss nicht nur als Ehrenmitglied der örtlichen Feuerwehr Anerkennung und Ansehen.

Eduard Kupfer, Vater von Dora und Lilly, betrieb Ende des 19. Jahrhunderts zunächst in Burgkunstadt, dann in Ansbach eine Nähseidenfabrik.

Seine beiden Schwiegersöhne, Hugo Hirschkind (der Ehemann von Dora) und Theobald (der Ehemann von Lilly) fungieren ab 1904 als Fabrikbesitzer und



Miteigentümer des zu einer Personengesellschaft umgewandelten Unternehmens, während ihr Vater zu diesem Zeitpunkt bereits als »Privatier« bezeichnet wird.

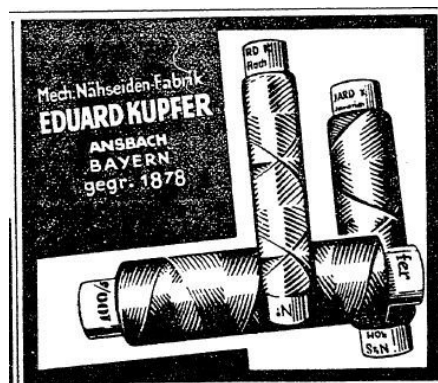
Während die Ehe von Theobald und Lilly kinderlos blieb, hatten Hugo und Dora Hirschkind zwei Kinder. Ihre Tochter Beate wurde am 16. Mai 1902 in Ansbach geboren. Ihr Sohn Max erblickte am 28. April 1903 am gleichen Geburtsort das Licht der Welt.

Beate Hirschkind wurde 4. Oktober 1923 dem nicht-jüdischen Ansbacher Zahnarzt Reinhold Lutz angetraut - einem ehemaligen Hauptmann und »Freikorpskämpfer«.

Alter Briefmarkenverschluss der Firman Kupfer aus Papiert. Quelle: www.oldthing.de; Werbung der Nähseidenfabrik Kupfer von 1937. Quelle: www.juedische-geminden.de/ansbach-bayern

Ihr Bruder Max, der seit 1926 als Prokurist in der Nähseiden-Firma seines Vaters und Onkels fungierte, schloss im Jahr 1935 die Ehe mit der aus Fürth stammenden Jüdin Hildegard (Hilde) Bomeisl - einer Tochter aus reichem Hause.

1934 - nach dem Tod von Hugo Hirschkind - wurde für die Nähseidenfabrik ein neuer Gesellschaftervertrag geschlossen. Von nun an fungierten Max Hirschkind und Reinhold Lutz als persönlich haftende Gesellschafter, während Theobald und Dora Hirschkind als Kommanditisten mit Einlagen von jeweils 180.000 RM an dem Unternehmen beteiligt blieben.



Die Juden sind unsere Unglück!

Wer bei nachstehenden, im Kreis Ansbach-Feuchtswangen wohnhaften Juden kauft ist ein **Volksverräter!**

Juden und Judenfirmen in Ansbach

Prede- und Viehhandel:

Mal Ernst, Sonnenstraße 5	Rehmann Jonathan, Julius-Streicher-Str. 5
Mal Hermann, Alte Poststraße 5	Oppenheim Ludwig, Alte Poststraße
Mal Josef, Sonnenstraße 5	Rosenfeld Josef, Feuerbachstraße 15
Mal Max, Alte Poststraße 12	Ullricher Moritz, Adolf-Hilber-Platz 7
Rehbold & Schulmann, Heilig-Kreuzstraße 15	Weinshenck Edmund, Platenstraße 26
Hausmann Benno, Feuerbachstraße 11	Weißmann Julius, Hermann-Götting-Straße 7
Hausmann Salomon, Feuerbachstraße 11	

Manufakturwaren, Konfektion, Schuhwaren usw.:

Baumann, Geschw. (Inh. Wittewast & Volland), Hilfstraße 18	Schindel Hugo (Firma L. D. Steiner), Ramm- straße 1
Beigel, Firma (Inh. Mittelhöfer Siegfried), Hil- fstraße 22	Steiner L. D. (Inh. Hugo Schindel), Ramm- straße 1
Eisfeld Adolf (früher Heilbrunn), Unterer Markt 8	Mittelhöfer Gabriel, Weidenweiberallee 2
Joel Leon, Nürnberger Straße 22	Mittelhöfer Siegfried (Firma Beigel), Hilfstraße 22
Mahler Dembar, Hilfstraße 6	Wolff Gebrüder (früher Gebr. Manes), Endre- straße 1
Manes Gebr. (Inh. Gebr. Wolff), Endrestraße 1	
Michelohn Anton (Allmetalle usw.), Endrestraße 8	

Schuhwarenhandel:

Lebrecht (Inh. Max Liebermann), Hilfstraße 37	Springmann (Inh. Rakenberger & Schiele), Neu- stadt 34
Liebermann Max (Firma Lebrecht), Hilfstraße 37	

Güterhandel:

Gulmann Hermann, Johannisweg 8	Schulmann Julius, Friesdorfer Straße 56
Rosenfeld Josef, Feuerbachstraße 15	

Sabell-Unternehmungen:

Arnold E. Th. (Inh. Dietenhöfer), Staniol- und Metallapfelarbeit, Nürnberger Straße 11/13	Kupfer Eduard, Näbischenfabrik, Friesdorfer Straße 15
--	--

Rechts, Rechtsanwältinnen usw.:

Daniels Dr. Bertold, Augenarzt, Julius-Streicher- Straße 10	Effinger Dr. Feik, Rechtsberater, Endre Straße 59
Loosy Dr. Arnold, prakt. Arzt, Oberer Markt 6	Franzenburger N., Rechtsanwalt, Unterer Markt 10

Deutschiene Handels-Geschäfte:

Ansbach:

Schmölzer Strumpfhaus, Inh. Bachimowicz, Hil- fstraße 37	Schild Siegfried, Metzgerei, Lurnikstraße 5
Grünstein Adolf, Altmaterial usw., Endrestraße 15	Schwarz Josef, Woll-, Cle u. Felle, Platenstraße 14
Joseph Salomon, Hingarenhändler, Hermann- Götting-Straße 10	Schöbinger, Josef, Reilender, Schallhäuser Straße 21
Oppenheim Moritz (Firma Front), Maximilian- straße 20	Steiner Leo, Bettfedernhandel, Schallhäuser Str. 84
Schild Isaac, Metzgerei, Reilenderstraße 5	Stübler Max (früher Gutmann), Metzgerei, Ober- häuserstraße 19
	Weißmann & Haas, Landw. Maschinen, Schloß- straße 24

Doch so vermögend die Hirschkinds in den ersten Jahren des NS-Regimes noch waren - vor Akten der sich rasch ausweitenden, antisemitischen Ausgrenzung und Diskriminierung, schützte sie ihr Reichtum nur bedingt. Diese Bedrängnis in provinzieller Enge nahm rasch derartige Ausmaße an, dass Jüdinnen und Juden anderswo nach Schutz und Unterkommen suchten.

So auch Lilly und Theobald Hirschkind, die ihre Zelte in Ansbach bereits Mitte 1934 abbrachen und nach Wiesbaden übersiedelten, wo sie am 1. August eine Wohnung in der Wilhelminenstraße 42 bezogen.

Boykott-Aufruf gegen jüdische Geschäfte und Firmen in Ansbach. Stadtarchiv Ansbach

Das Image der bei Rentiers so beliebten »Welt-Kurstadt« mag bei ihnen die trügerische Hoffnung genährt haben, zumindest hier noch einen ruhigen Lebensabend verbringen zu können.

Dora Hirschkind hingegen harrte zunächst weiterhin in Ansbach aus – nicht, weil sie sich dort willkommen fühlte, sondern wegen der Kinder und weil sich hier das Grab ihres verstorbenen Mannes Hugo befand.

1938, noch bevor Göring im Juli seine »Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem Wirtschaftsleben« erließ, wurden in Ansbach die Boykottmaßnahmen lokal verschärft:

Der Einzelhandelsverband machte es seinen Lieferanten zur Bedingung, dass die Produktion der gelieferten Waren ausschließlich von »rein arischen« Unternehmen kommen müsse.

Wie anderswo auch, zertrümmerten und plünderten Rollkommandos in Ansbach in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 jüdische Geschäfte und Wohnungen. Juden wurden öffentlich gedemütigt und geschlagen.

Die Wohnungen, die Geschäfts- und Fabrikräume der Hirschkinds blieben von diesen Übergriffen verschont, aber Max Hirschkind gehörte zu den 35 jüdischen Männern, die in dieser Nacht verhaftet und drangsaliert wurden.

Um ihr Unternehmen vor einer »Arisierung« von außen zu bewahren, verlegten ihre Eigentümer und Eigentümerinnen die »Arisierung« nach innen:

Die jüdischen Familienmitglieder zogen sich aus der Firma zurück und übertrugen in mehreren Schritten das Kapital auf Reinhold Lutz, den nichtjüdischen Ehemann von Beate, der Tochter von Dora Hirschkind.

Diese finanziellen Transaktionen bedurften des offiziellen Segens und des Schutzes. Geldzahlungen an die richtigen Personen waren da hilfreich. Finanzielle Vorteile großen Umfangs verschafften sich: Oberbürgermeister und Kreisleiter Hänel, der Kreisobmann der »Deutschen Arbeitsfront (DAF) und eine Reihe anderer handaufhaltender NSDAP-Funktionäre der Stadt Ansbach.

In ihrer Vermögenserklärung vom 2. Dezember 1938 gab Dora Hirschkind an, noch über ein Vermögen in Höhe von 190.000 RM zu verfügen. 1935 hatte sie 461.225 RM ihr Eigen genannt. Ihr Wohlstand hatte sich deutlich verringert – doch das Gros des Kapitals blieb in der Verfügung des nicht-jüdischen Teils der Familie.

Nach dieser partiellen Selbst-Enteignung und Fremd-Ausplünderung verließ auch Dora Hirschkind Ansbach und zog nach Wiesbaden, wo sie von ihrer Schwester und ihrem Schwager in der Wilhelminenstr. 42 aufgenommen wurde.

Dora kam damit einem Beschluss der Stadt Ansbach vom 1. Januar 1939 zuvor, in der alle Jüdinnen und Juden aufgefordert wurden, die Stadt zu verlassen.

Aus dem Fragebogen für Auswanderer, Eintragung von Dora Hirschkind, November 1941. HHStAW 5191-3 2837 (3)

Anlage zum Fragebogen für Auswanderer	
Aufstellung der Schulden und Reichsmarkverpflichtungen.	
1 - Pensionsbedarf für 1 Monat	RM. 240.--
2 - Vermögenssteuer)	" 290.--
3 - Einkommensteuer (überwiesen, aber noch nicht abgerechnet	" 425.--
4 - Reichsfluchtsteuer	" 29.100.--
Rückstellungen für:	
a) Jüdische Auswandererabgabe	ca. RM. 22.000.--
b) Kosten der Auswanderungsvorbereitung (Beratung, Konsulatsgebühren, Reisekosten etc.)	" 3.000.--
c) Passage-Transfer	" 41.250.--
d) Konsulentengebühren betr. Vermögensabwicklung pp.	" 1.500.--
e) Lebensunterhalt bis zur Auswanderung ..	" 500.--
f) für ins Ausicht genommene Unterhaltungsanwendungen an bedürftige inländische Verwandt	" 1.500.-- = 69.750.--
Insgesamt : RM. 99.805.--	

Am 4. Juni 1939 wurde die »Misch-Ehe« ihrer Tochter Beate mit dem »deutschblütigen« Reinhold Lutz geschieden. Die jüdische Ehefrau verzichtete vorsorglich auf fast sämtliche Ansprüche gegenüber ihrem Mann.

Im Gegenzug übernahm Ex-Mann Reinhold Lutz sämtliche Kosten ihrer geplanten Auswanderung nach England und half Beate zudem bei der Überwindung bürokratischer Hürden.

Am 21. Februar 1939 erteilte das Finanzamt Ansbach die notwendige Unbedenklichkeitsbescheinigung für die Ausstellung eines Reisepasses.

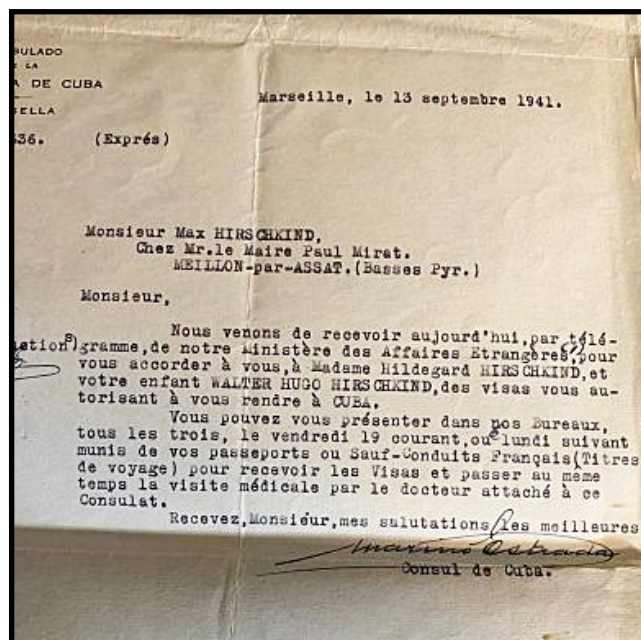
Zu dieser Zeit wohnte Beate Lutz bereits in Wiesbaden, ganz in der Nähe ihrer Mutter, ihrer Tante und ihres Onkels in der Wilhelminenstr. 47 im zweiten Stock.

Beate Lutz gelang die Flucht ins Exil – ebenso wie ihrem Bruder Max Hirschkind, seiner Frau Hildegard und ihrem Sohn Hugo.

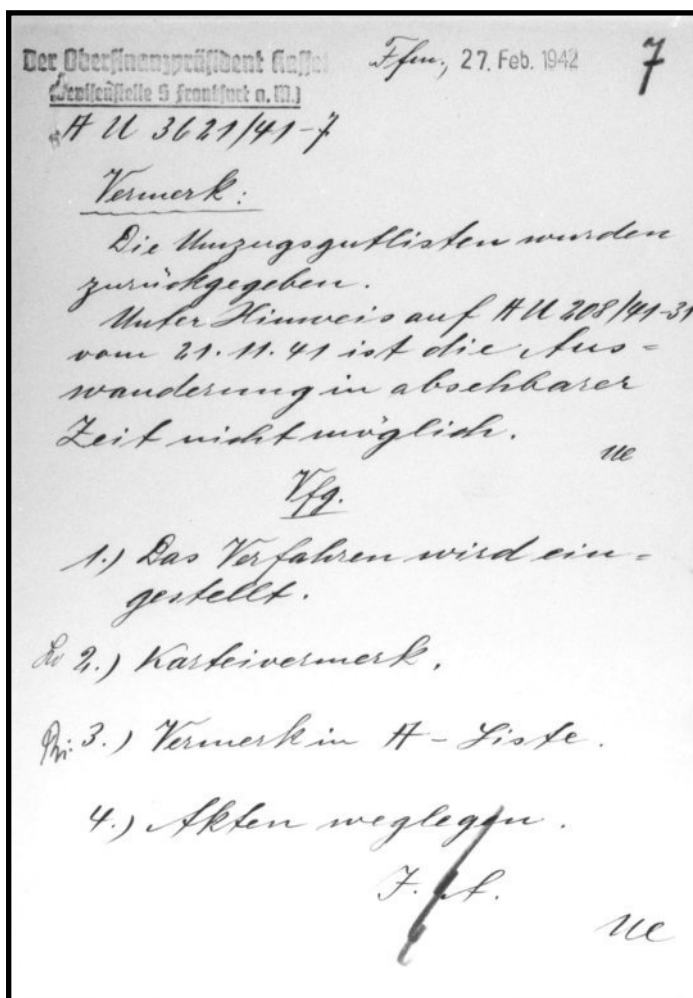
Auch sie mussten einen hohen Preis zahlen, um Leben und Freiheit retten zu können. Was man noch an Besitz hatte, musste man weit unter Wert veräußern. Auch »Judenvermögensabgabe« und »Reichsfluchtsteuer« trugen kräftig zum Werk der weitreichenden Enteignung bei.

Die dreiköpfige Familie siedelte am 24. Dezember 1938 ebenfalls nach Wiesbaden über und bezog eine Wohnung in der Sonnenberger Straße.

Am 4. Juni 1939 meldeten sie sich in Wiesbaden ab und gaben als Zielort ihrer Reise Brüssel an. Dort war die Familie noch längst nichts in Sicherheit. Weitere Stationen ihrer gefährvollen Flucht waren Frankreich und Kuba.



oben: Benachrichtigung über die Erteilung der Visa. Mit freundlicher Genehmigung Michael Hickins. unten: Das Scheitern der Auswanderungspläne HHStAW 5191-3 28381 (7)



In dieser Zufluchtsstätte traf die junge Familie allerdings ein tragischer Schicksalsschlag: Am 19. Mai 1944 kam Hildegard Hirschkind bei einem Badeunfall ums Leben.

In Wiesbaden zurückgeblieben waren Dora Hirschkind sowie ihre Schwester Lilly mit ihrem Ehemann Theobald. Auch sie wollten nicht bleiben. Die Flucht ins Exil ist ihnen

trotz vieler, zunehmend verzweifelter Versuche sich frei zu kaufen und irgendeinen noch gangbaren Ausweg zu finden, nicht gelungen.

Dora Hirschkind zog am 10. Oktober 1939 aus der Wohnung ihrer Schwester in der Wilhelminenstraße aus und mietete sich in einer jüdischen Pension am Neuberg 4 ein.

Ihre nächste Unterkunft fand sie ebenfalls in einer Pension, in der Sonnenberger Straße 42.

Sara Hirschkind
in
Karte J: Wiesbaden A 000320

Wiesbaden, den 9. April 1942
Bahnhofstrasse 25

An das
Finanzamt
Wiesbaden.

Betr. Steuer-Nummer 19 / 813

Hierdurch teile ich Ihnen mit, dass ich meine Wohnung von Sonnenbergerstrasse 42 nach Wiesbaden, Bahnhofstrasse 25, verlegt habe.

Lora Sara Hirschkind.

Wohnsitzung

Einweisung in das Judenhaus Bahnhofstr. 25

HHStAW 685 302

Am 9. April 1942 teilt sie mit, dass sie ihre Wohnung in die Bahnhofstraße 25 »verlegt« habe. In diesem »Judenhaus« blieb Dora Hirschkind nur noch ein Vierteljahr sehr eingeschränkten Lebens.

Von dort wurde sie am 10. Juni 1942 deportiert und in den Tod geschickt.

Ghetto Theresienstadt
Der Ältestenrat

TODESFALLANZEIGE

Name (bei Frauen auch Mädchennamen) **HIRSCHKIND** Vorname **THEOBALD JSR** Tr. Nr. **1012-700**

Geboren am **29.12.1874** in **Bairndorf** Bezirk

Stand **verh.** Beruf **Arzt** Religi. **evang.** Geschl. **Männlich**

Staatsangehörigkeit **D.R.** Heimatgemeinde

Letzter Wohnort (Adresse) **Wiesbaden**

Wohnhaft in Theresienstadt Gebäude No. **4 502** Zimmer No. **110**

Name des Vaters

Name der Mutter (Mädchennamen)

Sterbetag **3.11.1942** Sterbestunde **15:12** Sterbeort: Theresienstadt

Genaue Ortsbezeichnung (Gebäude, Zimmer) **4 502, Z. 110**

Name	Tr. Nr.	Verwandtschaftsgrad	Wohnadresse (b. Gatten u. Kindern auch Geburtsort)
Theresienstadt Hirschkind Lilly		gatten	4 502, Z. 110

Art des Personalbeweises **K.H.** No. **A 00474** Ausgestellt von **Dr. Hugo Baron**

Behandelnder Arzt **Dr. Hugo Baron**

Krankheit (in Blockschrift) **LUNGENENTZÜNDUNG PNEUMONIE**

Todesursache (in Blockschrift) **LUNGENENTZÜNDUNG PNEUMONIE**

Totenbescheinigung führte durch **Stenies** Tag u. Stunde der Totenbescheinigung **3.11.1942 16:30**

Ort der Beisetzung Theresienstadt, am **3.11.1942**

Der Totenbescheiniger: **Stenies** Der Amtsarzt: **M.U.Dr. ERICH MUNK** Der Chefarzt: **Stenies**

Fünf Tage nach ihrer Deportation verfügte das Finanzamt Wiesbaden auf Basis der entsprechenden Gestapo-Mitteilung den Verfall des Restvermögens »der Dora Hirschkind« auf Grund der »Elften Verordnung zum Reichsbürgergesetz« vom 25. November 1941.

Lilly und Theobald Hirschkind gehörten zu der großen Gruppe Wiesbadener Jüdinnen und Juden, die am 1. September 1942 nach Theresienstadt deportiert wurden. Ende März 1943 teilte Lilly Verwandten in einem letzten Brief aus dem Ghetto mit, Theobald sei am 3. März im Lager an einer »Lungenentzündung« verstorben.

Lilly Hirschkind selbst wurde am 15. Mai 1944 mit einem Transport von 2503 Menschen in das Vernichtungslager Auschwitz überführt. Dort verliert sich ihre Spur im NS-Massenmord.